

IN DIE ARMUTSBEKÄMPFUNG INVESTIEREN



**Mikrokredite als neue Anlagemöglichkeit
Ein Leitfaden für Kirchen und Privatpersonen**

François Mercier und Miges Baumann

Inhalt

Editorial	3–4
In die Armen investieren Kirchen und Investitionen	
Kapitel I	
Wie Investitionen zur Armutsbekämpfung beitragen können	5–15
1.1 Was sind Mikrokredite?	
1.2 Wie kann in Mikrokredite investiert werden?	
1.3 Sind Anlagen in Mikrokredite sicher?	
1.4 Sind Rendite und Profit mit Armutsbekämpfung vereinbar?	
1.5 Welche Gender-Auswirkungen haben Investitionen?	
Kapitel II	
Praktische Hinweise	16–22
2.1 Wo investieren?	
2.2 Wie viel investieren?	
2.3 Geld und Ethik – eine praktische Checkliste	
2.4 Welche weitere Möglichkeiten gibt es?	
Ihr Engagement zählt	23
Beilage: Anlagemöglichkeiten	

Impressum

Herausgeber:	<i>Brot für alle/Fastenopfer</i> , Bern, Februar 2007
Redaktion:	François Mercier und Miges Baumann
Beiträge von:	Christoph Stückelberger, Marcel Budmiger und Christiane Faschon. Herzlichen Dank an Markus Brun, Hella Hoppe und Karl Rechsteiner für ihre Kommentare
Bilder und Grafiken:	Oikocredit/K.Rechsteiner, BFA/F.Mercier
Grafik:	Advico Young&Rubicam, Zürich-Gockhausen
Bestellungen:	<i>Brot für alle</i> , Monbijoustrasse 29, Postfach 5621, 3001 Bern Telefon 031 380 65 65, Fax 031 380 65 64, materialstelle@bfa-ppp.ch <i>Fastenopfer</i> , Alpenquai 4, Postfach 2856, 6002 Luzern Telefon 041 227 59 59, Fax 041 227 59 10, mail@fastenopfer.ch
Preis:	CHF 9.–

In die Armen investieren

«Ethische» Investitionen sind in Sozialökologische Anlagefonds investieren aber vorwiegend in die 500 grössten Unternehmen der Welt. Dieser *EinBlick* zeigt nun Möglichkeiten auf, wie Kirchen und Privatpersonen Geld auch in Kleinstunternehmen in armen Regionen anlegen können.

Im Jahr 2001 haben *Brot für alle* und *Fastenopfer* mit einer Kampagne aufgerufen, soziale und ökologische Kriterien bei Investitionsentscheiden zu berücksichtigen. Seither ist die Zahl der sozial verantwortlichen Anlagefonds stark gestiegen. Dies ist erfreulich und hat Druck auf viele Unternehmen für mehr soziale Verantwortung ausgeübt.

Bei einem zweiten Blick ist jedoch kein wesentlicher Unterschied zu anderen börsenkotierten Fonds festzustellen. Mit ein paar innovativen Ausnahmen investieren beide Fonds-Kategorien in (fast) die gleichen multinationalen Konzerne: Novartis, Coca-Cola, Shell usw.

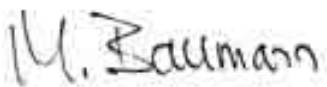
Kein Geld fliesst direkt dorthin, wo es am meisten gebraucht wird: In benachteiligte Regionen, wo 2.8 Milliarden Menschen mit weniger als 2 US\$ pro Tag auskommen müs-

sen. Anlagefonds nehmen zudem an der Börsenspekulation teil, deren Finanzkrisen katastrophale Auswirkungen für Entwicklungsländer haben.

Mit diesem Leitfaden zeigen wir, dass in die Entwicklung armer Länder investiert werden kann. Neue (und weniger neue) Anlagemöglichkeiten existieren, die es erlauben, Geld in Mikrobanken in armen Ländern anzulegen. Diese Mikrobanken gewähren Kredite an Kleinstunternehmer/innen, damit diese rentable Geschäfte in der lokalen Gemeinschaft aufbauen können. Mit wenig Geld wird ihr Lebensstandard nachhaltig verbessert.

Der erste Teil dieser Broschüre zeigt, wie Investitionen in Mikrokredite zur Armutsbekämpfung beitragen können. Im zweiten Teil werden praktische und rechtliche Fragen beantwortet. Die Beilage gibt eine Übersicht zu konkreten Anlagemöglichkeiten mit Vertretung in der Schweiz.

Der Leitfaden richtet sich an Kirchgemeinden und Pfarreien, andere Organisationen und Privatpersonen, welche Teile des Vermögens in Kleinstbanken zugunsten echter Armutsbekämpfung anlegen möchten.



Miges Baumann
Brot für alle



François Mercier
Brot für alle

PS: Um den Text möglichst leserlich zu gestalten, haben wir in dieser Broschüre nicht immer weibliche/geschlechtsneutrale Formen verwendet.

Kirchen und Investitionen

Ein Kind ist den Eltern anvertraut, aber nicht ihr Besitz. Die Erde mit ihren natürlichen Ressourcen ist uns allen zur Förderung gelingenden Lebens und sorgsamem Umgang anvertraut. Eigentum ist sozialpflichtig, ist also in Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft und Gesellschaft zu nutzen. Solche Aussagen aus Taufgottesdiensten sowie kirchlicher Umwelt- und Sozialethik gelten auch für den Umgang mit Geld: Geld, wie alle materiellen Güter, erfordert einen verantwortlichen Umgang, sodass damit unterstützt werden kann, was zum Gelingen des eigenen Lebens wie desjenigen der Nächsten, besonders der Bedürftigen, nötig ist.

Zum verantwortlichen Einsatz von Geld gehört die laufende Ausgabenpraxis, vom Eigenbedarf bis zur Spendenpolitik, aber auch der Umgang mit jenem Geld, das nicht kurzfristig verbraucht, sondern für die eigene Sicherheit oder jene von Mitarbeitenden oder Institutionen angelegt oder investiert wird. Zu den Geldanlagen haben der Reformierte Weltbund an seiner Vollversammlung in Accra 2004 sowie der Ökumenische Rat der Kirchen in seinem Dokument «AGAPE» zur wirtschaftlichen Globalisierung 2005 Empfehlungen verabschiedet. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund hat diese in seiner

Schrift «Globalance. Christliche Perspektiven für eine menschengerechte Globalisierung» aufgenommen: «Empfehlung des SEK an die Mitgliedkirchen und ihre Kirchgemeinden, den Anteil ethischer und damit nachhaltiger Geldanlagen an den gesamten Geldanlagen der Kirchen innerhalb der nächsten vier Jahre (auf) mindestens 20% zu erhöhen und ökumenische Mikrokreditprogramme zu unterstützen.» Ebenso setzt sich Justitia & Pax, die Kommission der schweizerischen Bischöfe für Frieden und Gerechtigkeit, für ethische Geldanlagen ein.

Was ethische und nachhaltige Geldanlagen, welches ihre Chancen und Grenzen sind, wird in der vorliegenden Broschüre aufgezeigt. Was darunter zu zählen ist, ist in der heutigen Anlagewelt relativ klar definiert. Der Erfolg der Mikrokredite hat zur Genüge bewiesen, dass diese ein sehr wichtiges Instrument der Entwicklung sind.

Eine grosse protestantische Kirche in den Philippinen legt einen Teil ihrer Pensionskassengelder beim Ökumenischen Darlehensfonds ECLOF in den Philippinen an, um so in Arme zu investieren. Ein ermutigendes Vorbild für Kirchen und ihre Pensionskassen auch in der wohlhabenden Schweiz.



Christoph Stückelberger
Leiter des Instituts für Theologie und Ethik
Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund

Wie Investitionen zur Armutsbekämpfung beitragen können

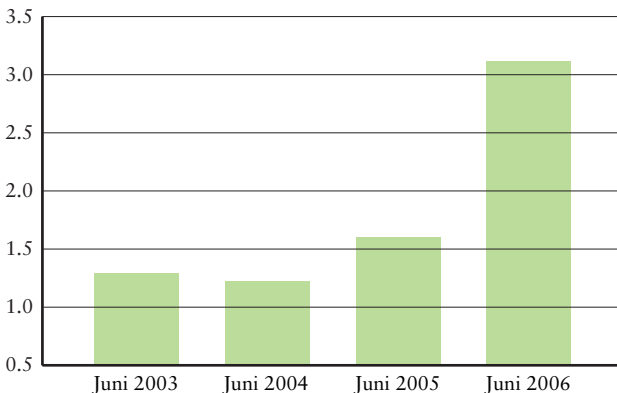
Konventionelle Ethikfonds berücksichtigen zwar ökologische und soziale Kriterien, investieren jedoch nicht in arme Regionen, wo der Bedarf an wirtschaftlicher Entwicklung am grössten ist. Neue Mikrokredit-Fonds füllen jetzt diese Lücke. Das bietet gemeinnützigen Organisationen die Möglichkeit, ihre Anlagepolitik im Einklang mit ihren Prinzipien zu tätigen.

Mehr und mehr Personen und Institutionen wollen ihr Geld nach sozialen und ökologischen Kriterien anlegen. In der Schweiz wächst das Volumen ethischer Geldanlagen. Ende Juni 2006 waren es rund 5 Milliarden Franken (s. Grafik). Auch andere europäische Länder erleben eine ähnliche Entwicklung. Die sogenannten «Socially Responsible Investments» oder sozial verantwortlichen Investitionen, die neben der traditionellen Finanzanalyse auch soziale und ökologische Kriterien berücksichtigen, sind aus ihrer Nische herausgekommen.

Bei den Ethik- oder Ökofonds werden vorwiegend globale Konzerne mit Sitz in Industrieländern berücksichtigt, welche sozialverträglich produzieren oder ökologische Mindeststan-

dards einhalten. So werden Anreize für Firmen geschaffen, sich ethischer zu verhalten und in ihrem Jahresbericht transparent über soziale und ökologische Anliegen zu berichten.

Während die finanzielle Rendite dieser Fonds genau analysiert wird, ist es jedoch weitgehend unklar, welche sozialen und ökologischen Auswirkungen diese Investitionen haben. Monsanto-Aktien waren im Ökofonds «Global Environment Fund» zu finden. Der Öl-Konzern ExxonMobil, der im Visier von Umweltorganisationen für seine Aktionen gegen Klimaschutzmassnahmen steht, befand sich im Portfolio vieler Ethikfonds. ExxonMobil, der grosse Nutzniesser des Irak-Krieges, ist sogar die wichtigste Investition des Dow Jones Islamic Fund.



Die Ethikfonds erleben in der Schweiz einen Boom. Doch wenig Geld kommt den armen Regionen der Welt zugute.

■ Grüne, soziale und ethische Fonds in der Schweiz (Milliarden EUR)

Quelle: Avanzi SRI Research, 2006.

In die Armutsbekämpfung statt in die Spekulation investieren

In den armen Regionen der Welt leben 2.8 Milliarden Menschen mit weniger als 2 US\$ pro Tag. Doch das Geld der sozialverantwortlichen Fonds fließt kaum dorthin. Aus entwicklungspolitischer Sicht ist dies unbefriedigend, weil diese von der globalen Wirtschaft ausgeschlossen bleiben. Auch die so genannten «emerging market funds», welche in die aufsteigenden Märkte von Schwellenländern wie Brasilien oder Indien anlegen, erwerben vielfach staatliche Obligationen, investieren in Rohstoffe oder unterstützen z.T. den problematischen Bergbau. Damit fließt das angelegte Geld höchstens indirekt in die Armutsbekämpfung.

Die Investitionen erfolgen meist an der Börse in Form von Aktien und Obligationen. Somit werden spekulative Kapitalflüsse mit Kauf- und Verkaufstransaktionen weiter angeheizt. In den letzten Jahren haben Panikreaktionen

auf Finanzmärkten und Finanzkrisen verheerende Folgen für arme Länder gehabt. Nur ca. 5% der Börsentransaktionen sind neue Investitionen, der Rest ist lediglich ein Handel von bestehenden Wertpapieren. Der Börsenwert entspricht nicht dem Geld, das bei der Emission der Aktien oder Obligationen in Unternehmen geflossen ist.

Wer aber nicht an der Börse spekulieren möchte, kann in Mikrofinanzorganisationen investieren, welche das Geld an Betriebe in Entwicklungsländern verleihen und den Armen direkt zugutekommen lassen. Es gibt heute diverse Möglichkeiten, direkt in die Armutsbekämpfung in Entwicklungsländern zu investieren. Besonders bewährt haben sich Investitionen in Mikrokredite. Sie:

- bieten Hilfe zur Selbsthilfe und ermöglichen unabhängiges Wirtschaften
- stärken die lokale Wirtschaft
- erwirtschaften eine Rendite für die Investoren



Von Investitionen in Mikrokredite können nicht nur benachteiligte Menschen wie dieser Bäcker in Nicaragua, sondern auch Sie profitieren.

Wie investieren gemeinnützige Organisationen ihr Geld? Top und Flop.

Top: Die Bethlehem Mission Immensee und ihre Pensionskasse

Die Bethlehem Mission Immensee (BMI) vermittelt Fachpersonen, die sich in Ländern des Südens für eine nachhaltige Entwicklung einsetzen. Diese arbeiten im Gesundheitswesen und in der Bildung, in der Sozial-, Jugend- und Pastoralarbeit. Sie helfen mit wirtschaftlichen Kleinprojekten Arbeitsplätze zu schaffen. Ein spezielles Augenmerk gilt der Frauenförderung.

Die BMI und das Missionshaus Immensee investierten vor über 20 Jahren einen Teil ihres Vermögens in Anteilscheine von Oikocredit (Porträt s. Beilage), um zur Armutsbekämpfung mit Hilfe von Projektdarlehen und Mikrokrediten beizutragen.

Letztes Jahr wurde beschlossen, dass auch die Pensionskasse von BMI, die Stiftung Personalvorsorge Bethlehem, Anteilscheine von sozial verantwortlichen Organisationen erwerben soll. Pensionskassen unterliegen speziellen Anlagebeschränkungen. Der Stiftungsrat hat in seiner Anlagepolitik festgelegt, dass neu 5% der überobligatorischen Pensionsgelder in ethische Geldanlagen investiert werden müssen. Die erste Investition erfolgte ebenfalls in Oikocredit.

Quellen: BMI, Oikocredit

Flop: Die Bill & Melinda Gates-Stiftung

Die grösste Stiftung der Welt, diejenige von Microsoft-Gründer Bill Gates und seiner Frau, erreicht ein Vermögen von 66 Milliarden US\$, inklusive der von Warren Buffet, dem zweitreichsten Mann der Welt nach Bill Gates, versprochenen 31 Milliarden US\$. Zum Vergleich: Dies ist mehr als das Bruttoinlandprodukt aller Nationen Subsahara-Afrikas ausser Südafrika und Nigeria.

Die Gates-Stiftung spendet einen Grossteil ihrer Erträge für Gesundheits- und Kinderprogramme in Entwicklungsländern. Doch die Anlagen der Stiftung widersprechen ihren Zielen krass. Die Stiftung hat grosse Investitionen in:

- einer im Gesundheitswesen tätigen Firma, die wegen Betrug, Gewinn aus unnötigen medizinischen Operationen und Bestechung jahrelang angeklagt wurde und deswegen in einem Vergleich 1.5 Milliarden US\$ zahlen musste
- Unternehmen, die gemäss US-Regierung Menschenrechte in Afrika verletzen und von Kinderarbeit profitieren

Die Gates-Stiftung hat zudem bedeutende Investitionen in Firmen, die in Glücksspielen und mit Alkohol tätig sind oder die den Klimaschutz unterminieren. Andere Investitionen betreffen Konzerne, die wegen Missbrauch im Immobilienmarkt angeklagt sind.

Nach entsprechenden Zeitungsberichten im Januar 2007 hat nun die Gates-Stiftung angekündigt, ihre Anlagepolitik zu überprüfen.

Quelle: Los Angeles Times, Jan. 2007

1.1 Was sind Mikrokredite?

Die Armen sind nicht arm an Geschäftsideen, sondern es fehlen ihnen bloss die Mittel, um diese in die Tat umzusetzen. Das Geld, das die Schneiderin in Lateinamerika für eine neue Nähmaschine braucht, das ein Rikschafahrer in Indien für ein neues Fahrzeug benötigt, oder das ein Fischer in Afrika für ein eigenes Netz haben müsste, ist oft schwer zu erhalten. In Entwicklungsländern hat ein Grossteil der Bevölkerung keinen Zugang zu Krediten oder anderen Finanzdienstleistungen. Arme Menschen können keine Garantien abgeben und die gewünschten Beträge sind oft zu klein und somit uninteressant für grosse Finanzinstitute. Damit diese Menschen trotzdem eine Chance auf ein Darlehen haben, bieten Mikrofinanzinstitute (oft

Nicht-Regierungsorganisationen) Kleinstkredite auch ohne Garantien an. Die kleinen Beträge mit kurzer Laufzeit kommen speziell armen, aber wirtschaftlich tätigen Menschen zugute.

Kleinstunternehmer/innen erhalten so eine Chance auf ein höheres Einkommen. Ziel dieser Kreditgewährung ist nicht Nothilfe für die Ärmsten, sondern die Geschäftstätigkeit. Damit wird die Wirtschaft in den Ländern des Südens gefördert. Denn: Gibt es keine Kleinstbanken, bleiben Kleinstunternehmer arm oder sie werden von inoffiziellen Geldverleihern abhängig, die oft mit Wucherzinsen die Armut dieser Menschen ausnutzen.



*Irene Castro Quilca, Bäuerin und Händlerin im peruanischen Hochland.
Dank Kleinstkrediten der peruanischen Mikrokredit-Institution Confianza schaffte sie den Weg aus der Armut und baute sich ein erfolgreiches kleines Geschäft auf.*

Bild: Oikokredit

Besonders interessant sind Mikrokredite für Frauen (vgl. auch Abschnitt 1.5). Frauen haben praktisch keinen Zugang zu den herkömmlichen Finanzdienstleistungen und gelten in vielen Ländern als kreditunwürdig. Umgekehrt tragen sie oft die Verantwortung für die Familie und sind so besonders motiviert, nachhaltig zu investieren. Frauen zahlen Mikrokredite im Durchschnitt zuverlässiger zurück, besser sogar als dies kommerzielle Banken von ihren Kunden gewohnt sind. Die Kleinstkreditnehmenden sind meistens auch Frauen.

Ein Instrument zur Armutsbekämpfung, nicht ein Allheilmittel

Mikrokredite sind ein Instrument zur Armutsbekämpfung in Entwicklungsländern, aber kein Allheilmittel. Extrem Armen ohne regelmässiges Einkommen kann damit nicht geholfen werden. Diese würden damit wahrscheinlich sogar in die Schuldenspirale getrieben. Auch in Gemeinschaften, die über einen grossen geografischen Raum verteilt leben oder nur über eine spärliche Infrastruktur verfügen, bringen Mikrokredite nicht den gewünschten Erfolg. Kleinstkredite sind dann sinnvoll, wenn ein kleines Kapital und die Möglichkeiten zu Unternehmertum vorhanden sind. Mikrokredite können ebenso wenig Nothilfe oder Entwicklungszusammenarbeit ersetzen. Sie müssen komplementär dazu verstanden werden. Besonders hilfreich sind Mikrokredite, wenn sie mit der Möglichkeit zum Sparen verbunden sind.



Dieser Barbier führt eines der 40 000 Kleinstunternehmen, die dank eines Kredits von der Mikrokredit-Institution Padme in Benin eine Existenz aufbauen können. Bild: Oikocredit

Nützliche Referenzen zum Thema Mikrokredit im Internet (auf Englisch):

- UNO International Year of Microcredit: www.yearofmicrocredit.org
- Virtual Library on Microcredit and Microfinance: www.gdrc.org/licm
- Microfinance Gateway: www.microfinancegateway.org

1.2 Wie kann in Mikrokredite investiert werden?

Millionen von Kleinstunternehmer/innen sind noch ohne Zugang zu finanziellen Grunddienstleistungen wie kommerziellen Krediten und Sparkonten (s. Grafik) aber auch zu weiter entwickelten Finanzprodukten wie Versicherungen, Kreditkarten usw.

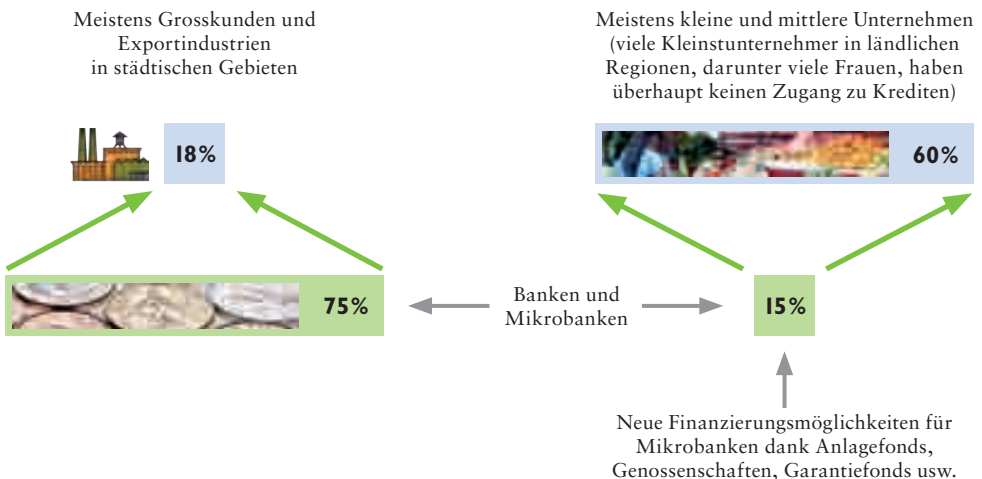
Mikrokredite werden von «Mikrobanken» – auch Mikrofinanz-Institute genannt – und von Genossenschaften, Produzentengruppen und anderen organisierten Selbsthilfegruppen angeboten. Um das Wachstum der erfolgreichen Kleinstbanken und damit die positiven Entwicklungseffekte ermöglichen zu können, braucht es Anleger. So können diese Institute den hohen Bedarf an Krediten mittels Refinanzierungskrediten decken. Dies übernahmen ursprünglich Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit. Nun reichen aber die verfügbaren öffentlichen Mittel – trotz klar wahrnehmbaren Erfolgen – bei weitem nicht aus, um die steigende Nachfrage befriedigen zu können.

Zahlreiche Kleinstbanken haben eine Grösse und Rentabilität erreicht, die für Investoren aus dem privaten Sektor interessant werden. Ihre Kapitalanlagen erzielen eine «soziale Rendite», d. h. sie leisten einen bedeutenden Beitrag zur Armutsreduktion.

Aus der Sicht eines Anlegers, der am Mikrokredit interessiert ist, gibt es mehrere Anlagemöglichkeiten (s. auch Kapitel 2 und Beilage):

Anteile an Anlagefonds

Anlagefonds sind ein sehr populäres Investitionsprodukt und Banken bieten eine grosse Vielfalt an Anlagefonds in allen möglichen Sektoren an. Mit Anlagefonds kann man seine Investition diversifizieren, da in eine Mischung (Portfolio) von vielen Wertpapieren investiert wird. Anlagefonds werden von der zuständigen nationalen Finanzaufsicht überwacht, in der Schweiz von der Eidgenössischen Bankenkommission.



In Chile konzentrieren 18% der Unternehmen ca. 75% der Bankkredite. Die kleinen und mittleren Unternehmen (60%) erhalten dabei nur 15%. Neue Finanzinstrumente ermöglichen die Anbindung der Kleinstunternehmer/innen in benachteiligten Regionen an die Kapitalmärkte.

Neuerdings gibt es Anlagefonds, welche in Mikrofinanz-Institute investieren. Das Kapital aller Anleger wird im Fonds gesammelt und vom Fondsmanagement v. a. in Schuldscheinen von Kleinstbanken angelegt. Ein Investor kann Anteile des Fonds über seine Hausbank kaufen und verkaufen, wobei es in der Regel einen Mindestbetrag gibt. Der erste Anlagefonds in Mikrokredite wurde 1998 von DEXIA/BlueOrchard gegründet.

Anteile an Genossenschaften

Anders als bei Aktiengesellschaften haben in einer Genossenschaft alle Anleger das gleiche Stimmrecht, unabhängig von der Anzahl ihrer Anteilscheine. Als Anleger/in, der/die Anteilscheine erwirbt, sichert man sich nicht nur allfällige Gewinnausschüttungen, sondern auch Mitsprache.

Das Kapital einer im Mikrokredit spezialisierten Genossenschaft kann in Form von Krediten an Kleinstbanken weitergegeben werden. Die vermutlich älteste Genossenschaft in diesem Bereich ist die Oikocredit, gegründet 1975. Sie ist auch die grösste private Finanziererin von Mikrokreditprojekten weltweit.

Im Gegenteil zu Anlagefonds folgen Genossenschaften eher einem Entwicklungsansatz und investieren nicht nur in Mikrobanken, sondern auch in Selbsthilfegruppen, Genossenschaften usw. Sie fördern damit solidarische Wirtschaftsformen in Entwicklungsländern wie z.B. im Bereich des fairen Handels. Genossenschaften arbeiten auch mit Spenden, z.B. für die technische Unterstützung ihrer Partner.

Anteile an Garantiefonds

Ein Garantiefonds gewährt keinen Kredit, sondern Garantien auf der Basis seines Kapitals. Im Bereich Mikrokredit werden Garantien eingesetzt, um Kleinstbanken zu ermög-

lichen, bei herkömmlichen Banken und internationalen Finanzinstitutionen Refinanzierungskredite zu erhalten, da diese meist Garantien in verschiedenen Formen verlangen. Garantien haben auch den Vorteil, dass sie meistens nur einen Teil (z. B. $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{3}$) eines Kredites decken und somit einen «Hebeleffekt» auf dem angelegten Kapital ermöglichen. Für jeden investierten Franken kann eine Kleinstbank dadurch einen Kredit von 2 bis 3 Franken erhalten. Das Kapital verlässt die Schweiz nicht, was Anleger vor möglichen Risiken schützt, insbesondere vor Währungsabwertungen in den Ländern, in denen die Kleinstbanken arbeiten.

Sparkonto

Die häufigste private Anlageform ist das Sparkonto. Mit diesem Kapital kann eine Bank sinnvolle Projekte finanzieren. In der Schweiz gibt es noch keine Bank, welche mit Spareinlagen Mikrokredite finanziert. Im Ausland existieren einige Banken (z. B. Triodos zusammen mit der belgischen Organisation Alterfin), bei denen diese Möglichkeit besteht. Die Alternative Bank ABS und die Freie Gemeinschaftsbank Basel (BCL) verwenden das Geld von Sparkonten nach ethischen Kriterien.

Direkte Investitionen in Mikrobanken

Es ist möglich, sein Geld direkt in ausgewählte Mikrofinanzinstitute zu investieren. Diese Möglichkeit ist aber mit einem hohen Risiko verbunden, da nur auf eine Karte gesetzt wird. Anlagefonds, Genossenschaften oder Garantiefonds haben einen besseren Risikoausgleich und sind für Kirchgemeinden und Privatpersonen eher geeignet als Investitionsmöglichkeiten. Direkte Investitionen sind nur für Spezialisten ab einem bestimmten Betrag empfehlenswert.

1.3 Sind Anlagen in Mikrokredite sicher?

Die Börsenschwankungen in den letzten Jahren haben viele Investoren erschreckt. Keine Investition ist frei von Risiken. Mikrofinanzinstitute sind jedoch nicht börsenkotiert und daher weitgehend unabhängig von der Börse (s. Grafik).

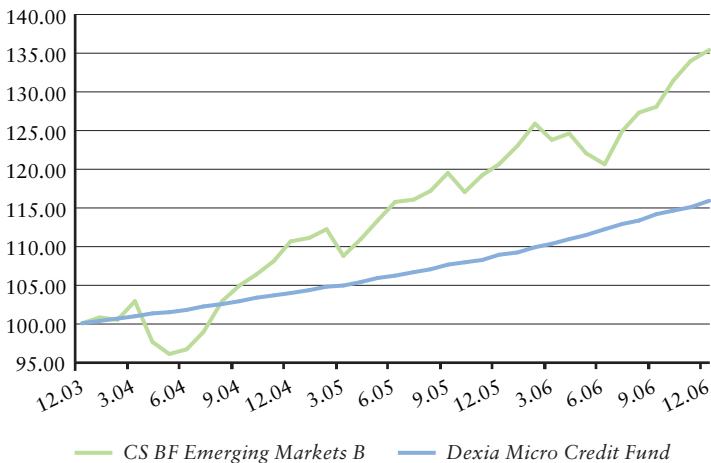
Da Kleinstbanken Kredite gewähren, sind sie an erster Stelle mit Rückzahlungsrisiken konfrontiert. Die in der Beilage erwähnten Organisationen wurden von uns ausgewählt, weil sie die Kreditportfolios von Kleinstbanken sorgfältig prüfen. Viele Kleinstbanken weisen sehr gute Rückzahlungsraten aus. Die Größeren der Kleinstbanken sind zudem oft der Finanzaufsicht ihres Landes unterstellt.

Mikrobanken sind in den ärmsten und instabilsten Ländern tätig. Ihre Kredite werden an Kleinunternehmer vergeben, welche oft im informellen Sektor tätig sind, der nur schwach an den formellen Wirtschaftsverlauf gekop-

pelt ist. Kleinstbanken sind deshalb von Konjunkturschwankungen weniger betroffen als andere Finanzinstitute. Viele Kleinstbanken haben bewiesen, dass sie erfolgreich in Regionen arbeiten können, in denen sich kommerzielle Banken nicht zu betätigen wagen.

Investitionen aus der Schweiz werden meistens in Schweizer Franken, US Dollar oder Euro getätigt. Dies beinhaltet ein Währungsrisiko. Einige Kleinstbanken verwenden deshalb Methoden zur Deckung von Währungsabwertungen. Garantien (s. Abschnitt 1.2) können dieses Risiko vermeiden.

Wichtig ist, dass die in der Beilage erwähnten Organisationen in viele Kleinstbanken verschiedener Länder investieren, was eine Risikoverteilung und -verminderung gewährleistet. Verschlechtert sich die Situation in einem Land in Afrika, sind andere Investitionen in Lateinamerika davon nicht betroffen.



Wertentwicklung in den letzten drei Jahren des Dexia Micro-Credit Fund und eines Fonds von Credit Suisse, welcher in Obligationen in Schwellenländern investiert. Indexbasis: 31.12.2003 = 100 US Dollars.

Investitionen in Entwicklungsländern enthalten Risiken. Die in Mikrokredite getätigten Investitionen sind jedoch nicht an die Schwankungen der weltweiten Börsen gekoppelt.

1.4 Sind Rendite und Profit mit Armutsbekämpfung vereinbar?

Die verlangten Zinsen der Mikrofinanz-Institute sind oft hoch – nicht selten betragen sie 20% bis 40% pro Jahr. Dürfen von armen Menschen so hohe Zinsen gefordert werden? Müssen Kleinstbanken überhaupt Gewinne erzielen, wenn Mikrokredite doch primär die Situation der Armen verbessern sollen?

Kredite haben zum Ziel, rentable Geschäfte zu finanzieren. Sie unterscheiden sich von Spenden, die der Linderung von Notsituationen dienen oder staatliche Ausgaben (wie Bildung, Gesundheit usw.) in armen Ländern übernehmen. Spenden für Entwicklungsprojekte sind nötig. Darüber hinaus braucht es aber auch Kredite, um die Wirtschaft zu entwickeln. Arme Menschen benötigen ebenfalls Zugang zu Finanzdienstleistungen.

Kredite müssen zurückbezahlt werden. Viele Banken sind Konkurs gegangen, weil sie ihre Kosten und Rückzahlungsraten nicht unter Kontrolle hielten oder weil der Eindruck vermittelt wurde, dass Kredite «Geschenke» waren.

Selbstfinanzierung anstreben

Kleinstbanken müssen profitabel sein, um über längere Zeit auf die Bedürfnisse der Armen eingehen zu können. Ein Mikrofinanzinstitut strebt eine nachhaltige Selbstfinanzierung und damit Unabhängigkeit von Subventionen und Entwicklungshilfe an. Deshalb müssen auch die administrativen Kosten gedeckt sein. Spendengelder und Entwicklungshilfe sind beim Aufbau der Kleinstbanken wichtig. Nach einigen Jahren muss sich das Institut selber finanzieren können. Hier wird neues Kapital benötigt.

Mikrokredite verursachen höhere Kosten für ein Finanzinstitut als normale Kredite. Da nur kleine Beträge vergeben werden, ist der Aufwand zur Kreditvergabe gross. Deshalb ist der Rückzahlungszins höher als bei herkömmlichen Banken. Solche Zinsraten sind jedoch immer noch niedriger als die einzige Alternative, die den Kleinunternehmern sonst zur Verfügung steht: Lokale, oft illegal arbeitende Geldverleiher, die Zinsen von zum Teil über 100% verlangen.

Die Banken retten (noch) nicht die Welt

Nicht alle Kleinstbanken sind hochrentabel. Anlagefonds, die Kleinstbanken refinanzieren, erreichen nur die grösseren der Mikrofinanz-Institute. Es wird geschätzt, dass nur etwa 2–5% aller Kleinstbanken ohne Subventionen arbeiten können. Wenn die Armutsbekämpfung ein sehr lukratives Geschäft wäre, hätten es Grossbanken schon längst finanziert.

Viele Kleinstbanken, die noch keine rentable Grösse erreicht haben, brauchen Unterstützung, um wachsen zu können. Organisationen wie z. B. Oikocredit, ECLOF oder der Internationale Garantiefonds FIG (s. Beilage) widmen sich auch einem mittleren Segment von Kleinstbanken. Sie unterstützen damit auch kleinere Genossenschaften oder Selbsthilfegruppen. Sie arbeiten mit Krediten auf Grund kommerzieller Prinzipien, bieten hingegen nicht immer Zinsen für die Anleger an.

Investitionen in Mikrokredite sind kein Allheilmittel (vgl. Abschnitt 1.1), aber sie haben eine nachweisbare soziale und wirtschaftliche Wirkung. Deshalb lohnt es sich, in sie und damit in die Armutsbekämpfung zu investieren.

I.5 Welche Gender-Auswirkungen haben Investitionen?

Wo wird investiert und wer profitiert von Krediten? Finanzinvestitionen haben auch auf die Geschlechterverhältnisse Auswirkungen. Frauen und Männer profitieren unterschiedlich vom heutigen Finanzsystem (vgl. Kasten).

Investitionen in Mikrokredite legen Wert auf Gendergerechtigkeit, weil die weltweite Armut insbesondere Frauen betrifft. Zum Überleben müssen Frauen mit einem niedrigen Einkommen meist als selbständige Kleinunternehmerinnen im informellen Sektor tätig sein. Hier haben sie keinen Zugang zu Banken. In Entwicklungsländern gewähren kommerzielle Grossbanken vorwiegend an männliche Grosskunden oder an von Männern geführte Exportfirmen Kredite.

Der Status armer Frauen in benachteiligten Regionen kann durch den Zugang zu Finanzdienstleistungen nachhaltig verbessert werden. Ein verbesserter Wirtschaftsstatus der Frau bedeutet auch eine bessere Stellung in der Familie und Gesellschaft. Damit kann sie sich besser gegen Gewalt schützen. Sie hat die Möglichkeit, eigenes Kapital aufzubauen, welches sie für Haushalt und Kinder ausgeben kann. Für viele Frauen ist eine zukunftsorientierte Sicherheit wichtig. Wenn Unternehmerinnen Zugang zu Finanzmärkten haben, wird die Armut gesamtgesellschaftlich wirksam bekämpft.

Die globalisierte Finanzwelt aus Gender-Sicht

Welche Verzerrungen bringt die Globalisierung der Finanzdienstleistungen aus Gender-Sicht? Das Netzwerk WIDE (Women in Development Europe) hat vier Problembereiche identifiziert:

- 1) *Undemokratisch*: Frauen sind in Entscheidungsprozessen in Finanzinstitutionen unterrepräsentiert
- 2) *Ungerecht*: Frauen haben einen eingeschränkteren Zugang zu Krediten und anderen Finanzdienstleistungen als Männer
- 3) *Ineffizient*: Unternehmerinnen werden als Kreditnehmerinnen vernachlässigt, wobei Frauen oft höhere Rückzahlungsraten als Männer ausweisen
- 4) *Instabil*: Die globalen Finanzkrisen haben viele Frauen in prekäre Anstellungssituationen getrieben

Aus: *Global Finance and Gender*,
Irene van Staveren, Mai 2001, WIDE

Mikrokredit-Institute erreichen mehr Frauen

Die Expertengruppe «Frauen und Finanzen» der Vereinten Nationen hat in einem Bericht 1995 festgehalten: «Viele arme Frauen sind Analphabetinnen. Das hindert sie nicht, ein erfolgreiches Geschäft zu führen, ist aber eine Hürde, um einen Standardkredit von einer Bank zu erhalten. Arme Kleinstunternehmerinnen passen nicht zum traditionellen Bild eines «Kreditnehmers».

Frauen leisten grosse Arbeit, besitzen formell jedoch nur einen kleinen Teil der Wirtschaftsgüter. Insbesondere bei Landrechten gibt es grosse genderspezifische Diskriminierungen. Frauen können daher kaum Kapital oder eine Hypothek als Sicherheit gegen einen Bankkredit bieten. Frauen sind zumeist weniger mobil als Männer und bauen eher lokale und traditionelle Geschäfte auf.

Im Gegenteil zu kommerziellen Grossbanken haben Kleinstbanken versucht, auf diese Herausforderungen eine Antwort zu finden. Sie legen Wert darauf, Kredit- und Sparmöglichkeiten für Frauen anzubieten und sich ihren Bedürfnissen anzupassen.

Kleinstbanken verlangen oft andere Formen von Sicherheiten gegen Kredite als kommerzielle Banken. Mit dem Aufbau von Solidaritätsgruppen z. B. können praktische und kulturelle Hürden überwunden und eine Vertrauensbasis geschaffen werden, damit auch Frauen einen Kredit erhalten. Da Kleinstbanken weniger bürokratisch als kommerzielle Banken sind, sind sie für Frauen zugänglicher. Die Erfahrung mit Mikrokrediten hat gezeigt, dass Frauen oft ein kleineres Kreditrisiko als Männer darstellen. Die meisten Kleinstbanken sind aber auch für Männer offen.



Investitionen haben differenzierte Auswirkungen auf Frauen und Männer.

Bild: Veränderte Tausender-Note der ökumenischen Kampagne 2001 von Brot für alle und Fastenopfer.

2.1 Wo investieren?

In der Beilage werden konkrete Anlagemöglichkeiten vorgestellt, die es ermöglichen, Geld sozial und bewusst in Mikrokredite für arme Regionen zu investieren. Diese Finanzprodukte wurden von uns auf Grund folgender Kriterien ausgewählt:

1. Die Organisation ist im Bereich Mikrokredit tätig und ermöglicht die Refinanzierung von Mikrokredit-Instituten.
2. Sie verfügt über eine Vertretung in der Schweiz. Somit wird der Kontakt erleichtert.
3. Sie wird von Organisationen und Finanzinstituten verwaltet, die Risiken professionell einschätzen und ein weltweites Monitoring ihrer Investitionen vor Ort gewährleisten.
4. Das entsprechende Kapital wird in verschiedenen Projekten und Ländern angelegt, damit eine Diversifizierung des Risikos garantiert wird.

Weitere ethische Anlagemöglichkeiten werden auch im Abschnitt 2.4 kurz vorgestellt.

Soziale und finanzielle Aspekte berücksichtigen

Investitionsentscheide sollen immer sorgfältig gefällt werden. Verantwortungsbewusste Anleger müssen nicht nur die sozialen Auswirkungen ihrer Anlagen in Betracht ziehen, sondern auch traditionelle finanzielle Aspekte. Entsprechen die gewählten Finanzprodukte der eigenen Risikobereitschaft? Welche Erträge werden erwartet und decken diese den künftigen Bedarf an flüssigen Mitteln? Welche Gebühren verrechnet die Bank für solche Investitionen?



Diese Broschüre hat nicht zum Ziel, auf eine detaillierte Finanzanalyse einzugehen, da hier die Ethik statt die Gewinnmaximierung im Vordergrund steht. Wir weisen jedoch darauf hin, dass sich jede Kircheninstitution oder Privatperson diese Fragen stellen und bei Bedarf Finanzspezialisten einbeziehen muss, um eine angemessene Risikoverteilung des Vermögens abzusichern.

2.2 Wie viel investieren?

Diese Frage hat zwei Aspekte: Wie viel *wollen* wir investieren? Wie viel *dürfen* wir investieren?

Institutionen oder Einzelpersonen müssen auf Grund der eigenen Finanzlage abschätzen, wie viele Ressourcen investiert werden sollen. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) hat 2005 dazu eine Investitionsempfehlung gegeben:

«Empfehlung des SEK an die Mitgliedkirchen und ihre Kirchgemeinden: Den Anteil ethischer und damit nachhaltiger Geldanlagen an den gesamten Geldanlagen der Kirchen innerhalb der nächsten vier Jahre auf mindestens 20% zu erhöhen und ökumenische Mikrokreditprogramme zu unterstützen»

(Globalance, Christliche Perspektiven für eine menschengerechte Globalisierung, S. 90, 2005)

Die Schweizer Bischofskonferenz ihrerseits hat keine Investitionsempfehlung gemacht, aber Justitia & Pax, die Kommission der schweizerischen Bischöfe für Frieden und Gerechtigkeit, empfiehlt ethische Geldanlagen.

Vorschriften und Gesetz beachten

Kirchen, Kirchgemeinden und Pfarreien unterliegen zumeist Anlagevorschriften, die sich in einer entsprechenden Finanzordnung befinden. In manchen Kantonen unterstehen Kirchgemeinden dem Gemeindegesetz und der Gemeindeverordnung. Der Kauf von Wertschriften wird in den entsprechenden Gesetzesbestimmungen oder in weiteren Weisungen (z.B. in Bern vom Amt für Gemeinden und Raumordnung) präzisiert. Die Situation variiert von Kanton zu Kanton.

Brot für alle, Fastenopfer und Oikocredit geben gerne Auskunft.

In manchen Fällen bezieht sich das Gemeindegesetz oder die Finanzordnung der Kirche auf die Anlagebestimmungen und -limiten des Bundesgesetzes über die berufliche Vorsorge (BVG) (Anlagelimiten des BVG: vgl. Kasten Seite 18).

Welches Vermögen investieren?

Kirchgemeinde und Pfarreien verwalten ein *Verwaltungsvermögen* (Gebäude, Grundstücke, Mobiliar usw., die zur Erfüllung der Aufgaben der Kirche erforderlich sind) sowie ein *Finanzvermögen* (alle anderen realisierbaren Aktiven). Anlagebegrenzungen, z.B. im BVG, präzisieren nicht, auf welches Vermögen sie sich beziehen. Der Unterschied zwischen beiden Begriffen und dessen Wert kann erheblich sein.

Im Prinzip sollte eine Anlage in ein Finanzprodukt mit dem Finanzvermögen getätigt werden. Die jeweilige Finanzordnung und die Kantonsvorschriften müssen aber unbedingt beachtet werden, da Geldanlagen in manchen Kantonen auch im Verwaltungsvermögen bilanziert werden können.

Ausserdem gibt es in manchen Kantonen weitere Begrenzungen für kirchliche Steuergelder, sodass Investitionen in Mikrokredit-Produkte nicht immer möglich sind. *Spenden* oder *Erbschaften*, die keine Steuergelder darstellen, dürfen jedoch meistens frei angelegt werden.

Anlagevorschriften gemäss Bundesgesetz über die berufliche Vorsorge

Für Institutionen, die denselben Vorschriften wie Personalvorsorgestiftungen unterliegen, gelten die Anlagebestimmungen des Bundesgesetzes über die berufliche Vorsorge (BVG). Diese werden ausführlicher in der Verordnung über die berufliche Vorsorge (BVV2) ergänzt. Insbesondere in den Art. 71 BVG und Art. 49–55 BVV2 finden sich nähere Informationen zur Vermögensverwaltung und den zulässigen Anlagen. Sicherheit, eine angemessene Verteilung der Risiken sowie ein ausreichender Ertrag zur Deckung der Bedürfnisse müssen gewährleistet werden.

Bei Geldanlagen gelten folgende Anlagebegrenzungen (vgl. Art. 54–55 BVV2):

Für Anlagefonds mit Domizil <i>in der Schweiz</i> und Anteilscheine von Gesellschaften mit Sitz in der Schweiz:	Max. 30% des Vermögens, je Gesellschaft aber höchstens 10%
Für Anlagefonds mit Domizil <i>im Ausland</i> und Anteilscheine von Gesellschaften mit Sitz im Ausland:	Max. 25% des Vermögens, je Gesellschaft aber höchstens 5%

Darlehen haben in der BVV2 andere Begrenzungen.

Spezialfall Oikocredit

Für Gesellschaften im Ausland (insbesondere Oikocredit) stellt sich ein weiteres Problem: Art. 53e BVV2 schreibt vor, dass Auslandsinvestitionen nur zulässig sind, wenn sie «an einer Börse kotiert sind». Die Genossenschaft Oikocredit ist nicht börsenkotiert und eine Investition wäre daher streng genommen nicht möglich. Oikocredit wird jedoch auf Grund ihrer Tätigkeit von der «Autoriteit Financiële Markten» – der niederländischen Wertpapieraufsicht – überwacht und veröffentlicht wie börsenkotierte Unternehmen einen Anlageprospekt. Deshalb sind wir der Meinung, dass Oikocredit-Anteilscheine der Absicht der BVV2 entsprechen. Auch der Kanton Bern hat in einer Interpretation erklärt, dass der Kauf von Anteilscheinen von Oikocredit als sicher gilt und den gesetzlichen Bestimmungen des BVG entspricht.

2.3 Geld und Ethik – Eine praktische Checkliste

Investitionen sind nur ein Aspekt eines verantwortungsbewussten Umgangs mit Geld. Im folgenden Text stellen wir weitere wichtige Fragen, die als Hilfsmittel zum Thema Geld und Ethik gedacht sind.

Wo sind meine/unsere Bankkonten?

Die Wahl einer Hausbank hat Konsequenzen. Die Möglichkeiten, seine Bank zu wechseln, sind zwar in der Schweiz begrenzt, jedoch können folgende Überlegungen helfen, in einen Dialog mit seiner Bank zu treten:

- Hat die Bank ein Umweltmanagement?
- Sind ethisch-ökologische Anlagen einfach eine Nische, oder stellt sich die Finanzinstitution dem Anspruch, solche Anliegen bei all ihren Geschäften zu respektieren?
- Gibt es Transparenz über die Anlagen, Kredite und Beteiligungen, die die Bank mit Ihrem Geld finanziert?
- Welche Kriterien werden bei sozialen und ökologischen Geldanlagen verwendet?
- Werden auch Pionierbetriebe im Bereich Nachhaltigkeit unterstützt?
- Welchen Ruf hat die Bank? Wurde sie in letzter Zeit in Skandale verwickelt?
- Engagiert sich die Finanzinstitution auch aktiv für soziale und ökologische Ziele?
- Ist sie Mitglied von Netzwerken oder Initiativen, die auf ökologisch und sozial nachhaltige Finanzdienstleistungen abzielen (z.B. Finance Initiative des UNO-Umweltprogrammes UNEP, Föderation der ethischen und alternativen Banken in Europa FEBEA usw.)?



*Die Wahl einer Hausbank hat Konsequenzen.
Wo haben Sie Ihre Konten?*



Kommerzielle Banken interessieren sich heute mehr und mehr für den Mikrokredit-Sektor. Bild: Oikocredit

Hat unsere Kirche Anlagerichtlinien?

Mit Anlagerichtlinien können präzise Ziele und Richtlinien festgehalten werden. Das Prinzip, soziale und ökologische Kriterien zu berücksichtigen, soll explizit erwähnt werden. Auch muss geklärt werden, welche Anlagebegrenzungen bei ethischen Investitionen gelten.

Da die rechtliche Situation in jedem Kanton anders aussieht, geben *Brot für alle*, *Fastenopfer* und Oikocredit gerne Auskunft und Beratung, wenn Sie Anlagerichtlinien erarbeiten oder revidieren möchten.

Wo werden meine/unsere Pensionskassengelder angelegt?

Kirchen und Privatpersonen legen über ihre Pensionskasse erhebliche Summen an. Progressive Pensionskassen:

- investieren nach ökologisch-sozialen Kriterien
- nehmen ihre Stimmrechte an Aktionärsversammlungen wahr

Fragen Sie bei Ihrer Pensionskasse nach, welche Kriterien bei Geldanlagen angewendet werden.

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) hat mit der Fachstelle «Kirche+Wirtschaft» eine Erhebung über die Pensionskassen seiner Mitgliedskirchen als Teil des Projektes «Die Geldanlagen der Kirchen und ihrer Pensionskassen» gemacht.

Für weitere Informationen über ethische Banken, Investitionen und Pensionskassen empfehlen wir folgende Publikationen:

- *Ethisch-ökologische Geldanlagen in der Schweiz*, Nov. 2000, Erklärung von Bern/WWF Schweiz.
- *Verantwortlich Geld anlegen*, Dez. 2000, Institut für Sozialethik/Justitia et Pax/Brot für alle/Fastenopfer.

2.4 Welche weitere Möglichkeiten gibt es?

a) Mikrokredit-Fonds im Ausland:

Im Ausland gibt es zahlreiche weitere Institutionen, in denen Geld in Mikrokrediten angelegt werden kann. In dieser Broschüre haben wir uns jedoch aus praktischen Gründen auf die Schweiz konzentriert.

Auf Anfrage schicken *Brot für alle* und *Fastenopfer* gerne eine Liste mit europäischen Organisationen und Anlagefonds zu. Eine gute Informationsquelle bildet dazu der Mix-Market (auf Englisch): www.mixmarket.org.

b) Weitere Ethikfonds:

Wer nicht oder nicht nur in Mikrokredite investieren möchte, kann auch herkömmliche Ethikfonds in Betracht ziehen. Diese Fonds investieren zwar nicht direkt in die Armutsbekämpfung (s. Kapitel 1), können jedoch einen positiven Einfluss auf die Unternehmensverantwortung haben.

In den letzten Jahren hat sich weltweit eine grosse Anzahl an Anlagefonds entwickelt, welche diverse soziale und ökologische Kriterien berücksichtigen. Es wäre kaum möglich, hier eine Übersicht zu geben. Vermutlich hat Ihre Bank schon ein Angebot an solchen Fonds. Bei der Auswahl eines sozialökologischen Anlagefonds empfehlen wir:

- neben den finanziellen auch die ethischen Kriterien genau zu studieren
- einen Fonds zu wählen, der auch Stimmrechte ausübt, damit ein echter Dialog mit Unternehmen geschaffen wird.

Brot für alle und *Fastenopfer* geben gerne Auskunft, wo Informationen zu solchen Fonds gefunden werden können.



Zum Überleben müssen viele Frauen und Männer in armen Regionen als selbstständige Kleinunternehmer im informellen Sektor tätig sein, wo sie keinen Zugang zu Krediten haben.

c) Spenden zu Gunsten von Mikrokredit-Organisationen:

Es wird geschätzt, dass nur ein kleiner Anteil aller Kleinstbanken rentabel sind (vgl. Abschnitt 1.4). Für den Aufbau solcher Organisationen braucht es noch grosse Anstrengungen und eine Unterstützung der Entwicklungszusammenarbeit ist in diesem Bereich unerlässlich. Spenden oder ein Startkapital braucht es insbesondere, um lokale Partner betreuen, ärmere Regionen erreichen und neue Kleinstbanken gründen zu können.

- Eine Spende an *Brot für alle* zu Gunsten des ökumenischen Darlehensfonds ECLOF hilft, dessen Darlehenskapital zu stärken. Somit können kleinere Mikrokredit-Organisationen in risikoreichen Ländern mehr Kleinstunternehmer/innen erreichen.

Spenden werden auch für technische Hilfe gebraucht. Bitte die Projektnummer ECLOF 830.8010 bei Ihrer Überweisung aufs PC 40-984-9 (*Brot für alle*) vermerken.

- Mit einer Spende an *Fastenopfer* können Sie weltweit Sparkassen-Projekte unterstützen (s. Kasten). PC 60-19191-7 (*Fastenopfer*).
- Weitere Mikrokredit-Organisationen akzeptieren Spenden: Eine Spende an Oikocredit hilft mit, das Risiko von Lokalwährungskrediten abzudecken, ermöglicht die Teilnahme von Personen aus Entwicklungsländern an Konferenzen oder verbesserte technische Hilfe für die Partner.

Ein Kurzporträt von ECLOF und Oikocredit befindet sich in der Beilage.

Sparkassen helfen weiter

Das *Fastenopfer* und seine Partnerorganisationen engagieren sich seit Jahren im Bereich der Sparkassen. Die Spargruppen sind sehr erfolgreich und befreien gerade die Ärmsten aus der Schuldenspirale. Die Mitglieder lernen eigenverantwortlich und zukunftsorientiert zu wirtschaften. Von Madagaskar bis Indien, vom Kongo bis Kenia hat sich dieses Programm bewährt. Die Mitglieder von Gruppen legen eine kleine Menge Reis, getrocknete Fische, andere Lebensmittel oder auch winzige Geldmengen in die Kasse. Diese wird gemeinsam verwaltet. Brauchen Mitglieder Unterstützung, können sie zu einem geringen Zins Lebensmittel oder Geld als Kredit erhalten, wenn die Gruppe zustimmt.

Deshalb müssen sie sich nicht mehr zu horrenden Zinsen verschulden. Viele können die auflaufenden Summen lebenslang nie mehr aufbringen. Selbst ihre Kinder müssen diese dann abarbeiten und können die Schule nicht mehr besuchen. In Indien müssen etwa zwei Buben fünf Jahre lang für die Begleichung von 70 Franken Schulden arbeiten.

Ihr Engagement zählt



Muhammad Yunus, Gründer der Mikrobank Grameen und Bankier der Armen, erhält den Friedensnobelpreis 2006. «Die Armen, das ist ein Sektor mit beeindruckendem Wachstum».

© Chappatte in «Le Temps» (Genf), www.globecartoon.com

Stellt sich bei Ihnen persönlich oder in Ihrer Institution die Frage der Anlagepolitik? Möchten Sie weitere Informationen? Sind sie daran, Ihre Anlagerichtlinien zu erarbeiten oder revidieren?

Wir möchten Sie dazu ermuntern, auch Mikrokredite als Anlagemöglichkeit zu berücksichtigen. Damit ermöglichen Sie den Zugang

zu Basisfinanzdienstleistungen für arme Menschen in benachteiligten Regionen.

Brot für alle und *Fastenopfer* geben gerne Auskunft und Beratung. Weiterführende Informationen über Anlagemöglichkeiten in Mikrokredite finden Sie auch in der Beilage dieser Broschüre.

Eine gerechtere Welt ist möglich

Ohne menschengerechtere soziale, politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen bleibt ein weltweiter Abbau der Armut eine Illusion. Im Bereich der Entwicklungspolitik unternehmen *Brot für alle* und *Fastenopfer* Informations- und Kampagnenarbeit sowie Einflussnahme auf Entscheidungsträger/innen aus Politik und Wirtschaft. Die Ziele: Respektierung der Menschenrechte und Verankerung der nachhaltigen Entwicklung global.

Um mehr *Informationen* über unsere entwicklungspolitische Arbeit, unsere *Publikationen* oder Einladungen zu unseren *Veranstaltungen* zu erhalten, kontaktieren Sie bitte unser Sekretariat oder konsultieren Sie unsere Webseiten:

- www.brot-fuer-alle.ch → Rubrik Politik
- www.fastenopfer.ch → Rubrik Entwicklungspolitik

Die Anlagepolitik vieler Kirchen und Privatpersonen steht nicht immer im Einklang mit ihren Ethikprinzipien. So wird in Firmen investiert, die Menschenrechte verletzen oder keine Transparenz über ihre Geschäftspraktiken bieten. Sogenannte sozialverantwortliche Anlagefonds berücksichtigen zwar ökologische und soziale Kriterien, investieren jedoch hauptsächlich in die 500 grössten Konzerne der Welt und kaum in arme Regi-

onen. Dort, wo 2.8 Milliarden Menschen mit weniger als 2 US\$ pro Tag leben, ist der Bedarf an wirtschaftlicher Entwicklung am grössten. Neue Finanzprodukte füllen diese Lücke. Mit einer Investition in Mikrokredite können Sie zur Armutsbekämpfung beitragen. Mit dieser Broschüre zeigen *Brot für alle* und *Fastenopfer* auf, welche Möglichkeiten für Kirchen und Privatpersonen existieren.

BROT FÜR ALLE

Brot für alle ist der Entwicklungsdienst der Evangelischen Kirchen der Schweiz. *Brot für alle* unterstützt weltweit gegen 400 Entwicklungsprojekte und -programme in 60 Ländern und führt jährlich während sechs Wochen vor Ostern eine Sammlungs- und Informationskampagne durch. Damit die Benachteiligten im Süden ihre Lebensbedingungen selber verbessern können, setzt sich *Brot für alle* für gerechtere Strukturen ein.

Brot für alle, Monbijoustrasse 29, Postfach 5621, 3001 Bern
Telefon 031 380 65 65, Fax 031 380 65 64, www.brot-fuer-alle.ch, bfa@bfa-ppp.ch

FASTENOPFER

Fastenopfer ist das Hilfswerk der Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz. Die 350 Projekte in 16 Ländern weltweit bauen auf die Stärkung lokaler Gemeinschaften, in denen sich Menschen zusammenschliessen und Lösungen für bessere Lebensbedingungen suchen. *Fastenopfer* engagiert sich auf nationaler und internationaler Ebene für bessere entwicklungs- politische Rahmenbedingungen und mehr Gerechtigkeit.

Fastenopfer, Alpenquai 4, Postfach 2856, 6002 Luzern
Telefon 041 227 59 59, Fax 041 227 59 10, www.fastenopfer.ch, mail@fastenopfer.ch